„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 106)

Größtes Gefängnis für Frauen steht im Krieg in Rheda

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). In Rheda gab es einst das größte Frauengefängnis im sogenannten Dritten Reich. Zwangsarbeiterinnen, die in den heimischen Firmen oft bis ans Ende ihrer Kräfte schuften mussten, waren dort untergebracht. Heute erinnert kaum mehr etwas an den Frauenstrafvollzug. Eine Spurensuche.

Das Gebäude, das ehedem als Gefängnis diente, steht heute auf dem Gelände der Bandsystemherstellers Simonswerk. Anfang 2022 wurde das frühere Zuchthaus an der Nonenstraße unter Denkmalschutz gestellt. Dafür hatte sich im vergangenen Sommer der Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung mehrheitlich ausgesprochen.

Wer etwas über das einstige Rhedaer Frauengefängnis erfahren möchte, muss tiefer in die Vergangenheit eintauchen: mindestens bis ins Jahr 1928, also ein halbes Jahrzehnt vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Damals platzt die florierende Wäschefabrik der Gebrüder Weinberg an ihrem alten Standort an der Gütersloher Straße im wahrsten Wortsinn aus allen Nähten. Die Firmeninhaber jüdischen Glaubens verlegen ihren Betrieb deshalb in neu errichtete Hallen am Bosfelder Weg. Damals befindet sich das Areal weit vor den Toren der Stadt. Die seinerzeit nagelneuen Hallen, die aus heutiger Sicht den „Charme der Industriekultur der 1930er-Jahre atmen“ (O-Ton Wolfgang Lewe), bieten Platz für 800 Mitarbeiter. Das reicht aber nicht aus. Weitere 500 Menschen beschäftigen die Weinbergs zu jener Zeit in Heimarbeit, sodass ein Viertel der Bewohner Rhedas in Lohn und Brot der jüdischen Familie steht.

Die Weinbergs sind damit nicht nur die größten Arbeitgeber der Stadt. Sie engagieren sich auch politisch. Firmenmitinhaber Ernst Weinberg gehört dem Rhedaer Stadtrat für die SPD an. Sehr früh erwirbt er sich den Ruf eines Kämpfers gegen den aufkommenden Nationalsozialismus. Er stellt die drei Lastwagen seiner Firma der SPD-nahen Roten Front für Demonstrationen gegen Nazis unentgeltlich zur Verfügung.

Der Gründer der Wäschefabrik ist sein Vater Samuel Weinberg. Dieser lässt die Firma 1888 gerichtlich eintragen. Den Ausbau treiben später die drei Söhne Max, Ernst und Siegfried voran. Nach dem Standortwechsel an den Bosfelder Weg in Rheda wird das Portfolio um eine Frottierweberei ergänzt.

Damen- und Kinderwäsche, Badetücher, Spitzendecken sowie Herren- und Kindersporthemden umfasst im Jahr 1930 die Produktpalette.

Die dunklen Wolken über dem Frauengefängnis stehen sinnbildlich für die unrühmliche Vergangenheit des Gebäudes aus rotem Backstein. Die zumeist aus politischen Gründen inhaftierten Frauen mussten in verschiedenen Rhedaer Unternehmen arbeiten – oft bis zum Ende ihrer Kräfte. Mit 240 Plätzen war es das größte Frauengefängnis im Dritten Reich. Fotos: Archiv Sänger, Archiv Lewe, von Stockum

Das Gebäude des früheren Frauengefängnisses gehört heute dem Simonswerk. Das Unternehmen hatte das Areal vor einigen Jahren erworben. Abreißen oder wesentlich verändern darf der neue Eigentümer die denkmalgeschützte Immobilie allerdings nicht.

Zwangsarbeiterinnen systematisch ausgebeutet

Rheda-Wiedenbrück (sud). Bald darauf geschieht das eigentlich Unvorstellbare. Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten werden die Brüder Weinberg dazu gedrängt, ihre Wäschefabrik für einen lächerlich geringen Preis zu verkaufen. Ebenfalls im Jahr 1933 verliert der gewählte Bürgervertreter Ernst Weinberg seinen Sitz im Rhedaer Stadtrat.

Die Nazis agieren auch in der Emsstadt nicht zimperlich. Eines Nachts holen sie die Unternehmerfamilie Weinberg aus den Betten, setzen insbesondere den drei Brüdern schwere Schläge zu und drohen ihnen zu allem Überfluss sogar unverhohlen mit der Erschießung. Offiziell wird es später allerdings heißen, man habe den Weinbergs „angeraten“, die Firma zu verkaufen. Nicht nur der bewusst viel zu niedrig angesetzte Kaufpreis wird von den Nazis vorgeschrieben, sondern auch der neue Eigentümer: Ein regimetreuer Konkurrent aus Niedersachsen erhält den Zuschlag.

„Mit der Firma Rawe aus Nordhorn – und speziell mit ihrer Leitung – hielt in Rheda ein nationalsozialistisch orientiertes Unternehmen Einzug“, sagt Heimatforscher Wolfgang Lewe. „Die Prokuristen Dr. Bülow sowie Walter Fastenrath hielten die Firma strikt auf nationalem Kurs.“ Das zahlt sich für das norddeutsche Unternehmen nicht nur in der Übernahme des Mitbewerbers aus Rheda für kleines Geld aus.

Wegen seiner Verdienste um den Aufbau der Textilindustrie verleiht die Stadt Nordhorn Walter Fastenrath noch 1957 die Ehrenbürgerwürde. Diese Anerkennung wird ihm wegen seiner Verstrickungen im Dritten Reich jedoch später wieder aberkannt.

In der Rhedaer Zweigstelle fungiert ab 1933 sein Sohn Carl als Verwalter. „Auch er war ein strammer Nazi“, weiß Lewe. „So übernahm er zusätzlich zu seinen Pflichten in der Firma das Amt eines Kreiswirtschaftsführers.“

Im Zweiten Weltkrieg (1939 bis 1945) kann die Produktion in der Wäschefabrik Rawe – ebenso wie in vielen anderen Firmen – nur durch den Einsatz von Zwangsarbeiterinnen aufrechtgehalten werden. Denn die „normalen“ Arbeitskräfte sind längst rar gesät. Zur Unterbringung von Zwangsarbeiterinnen wird auf einem Teil des Rawe-Geländes im Jahr 1942 ein Frauenzuchthaus errichtet. Die Insassinnen müssen sowohl bei Rawe als auch im benachbarten Simonswerk in der Produktion schwer schuften.

„In dem unter dem Namen Ober-Ems bekannten Strafgefangenenlager sollte mit – wie es hieß – straffer Zucht, Gehorsam und dem Zwang zu schwerer Arbeit ein neuer Typ Mensch geschaffen werden“, hat Lewe bei der Durchsicht zeitgenössischer Unterlagen herausgefunden. Tatsächlich habe es sich beim Frauenstrafvollzug Oberems um das größte Lager seiner Art im Deutschen Reich gehandelt, ist Lewe um Aufklärung bemüht.

Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- ☐ Doktorplatz (72)
- ☐ Hof Meiners (73)
- ☐ Steinweg (74)
- ☐ Tempelritter (75)
- ☐ Maire Misch (76)
- ☐ Apotheker (77)
- ☐ Maitagsweg (78)
- ☐ Natürliche Kinder (79)
- ☐ Abraham Leeser Ems (80)
- ☐ Fleischindustrie (81)
- ☐ Hopfen (82)
- ☐ Hof Dreier (83)
- ☐ Bauhaus (84)
- ☐ Hotel Reuter (85)
- ☐ Totenbrink (86)
- ☐ Straßen- und Wegenetz (87)
- ☐ Großbürgerfamilie Köhne (88)
- ☐ Marburg (89)
- ☐ Pattsituation (90)
- ☐ Dreißigjähriger Krieg (91)
- ☐ Von Warendorf nach Rheda (92)
- ☐ Alte Mühle (93)
- ☐ Pest (94)
- ☐ Steuerklassen (95)
- ☐ Familie Hoffmann (96)
- ☐ Hansemann (97)
- ☐ Geweckenhorst (98)
- ☐ Familie Windmüller (99)
- ☐ Familie Bucksilber (100)
- ☐ Erstes Gewerbegebiet (101)
- ☐ Alte Johanneskirche (102)
- ☐ Rhedas Kriegstote (103)
- ☐ Gildemeister (104)
- ☐ Hugo Heinemann (105)

Familie Weinberg hofft vergeblich auf Wiedergutmachung

Rheda-Wiedenbrück (sud). „Das enge Zusammenspiel zwischen gleichgeschalteter Justiz, nationalsozialistischer Partei und Wirtschaftsinteressen war zur Aufrechterhaltung der Produktion in Kriegsjahren von höchster Relevanz“, unterstreicht Hobbyhistoriker Wolfgang Lewe. „Und es lässt sich am Beispiel Rhedas und am unbeschreiblichen Leid, das den Insassinnen widerfahren ist, besonders gut dokumentieren.“

Der NS-nahe Carl Fastenrath residiert zu jener Zeit weit weg von den inhaftierten und ausgebeuteten Frauen am Rand des Schlossgeländes. Dort lässt er sich, nachdem ihm das „arisierte“ Wohnhaus Ernst Weinbergs an der Wilhelmstraße zu klein geworden ist, ab 1942 eine pompöse Villa errichten: das heutige Restaurant Emshaus. „Der ausschweifende Baustil und die hochwertigen Baumaterialien in einer eigentlich von Kriegswirtschaft geprägten Zeit belegen den Einfluss der Fastenraths“, sagt Lewe.

Doch die Freude des Bauherrn währt nicht allzu lange. Nach dem Sieg der alitierten Mächte über Nazi-Deutschland muss Carl Fastenrath das heutige Emshaus auf Anordnung des amerikanischen Stadtkommandanten räumen. Aber er fällt weich: Schon 1954 ist er dazu in der Lage, sein Gestüt Quenhorn auf ein gepachtetes Gelände von Schloss Itlingen bei Ascheberg im Münsterland zu verlegen.

Eine von der rechtmäßigen Eigentümerfamilie Weinberg nach dem Krieg angestrebte Wiedergutmachung verläuft im Sand. Die Oberstaatsanwaltschaft Bielefeld verfügt die Einstellung der Klage, „da sich Verdachtsmomente dafür, dass der Käufer Rawe die Festnahme der Brüder Weinberg veranlasst und sie dadurch zum Verkauf der Fabrik gezwungen hat, nicht ergeben haben“. Weiter heißt es in der Stellungnahme der Staatsanwaltschaft: „Ermittlungen nach SA- und SS-Leuten, die 1933 die Festnahme der Brüder Weinberg durchgeführt haben, sind ergebnislos verlaufen.“

Für den Rhedaer Ortsheimatpfleger Wolfgang Lewe steht fest: „Das Gebäude des Frauengefängnisses längs der Eisenbahntrasse sowie das Emshaus als ehemalige repräsentative Villa des Prokuristen Carl Fastenrath gehören zu einem zeitgeschichtlichen Ensemble tief beschämender deutscher Vergangenheit.“ Die Erinnerung an dieses dunkle und unrühmliche Kapitel müsse für alle Zeiten wachgehalten werden, „damit so etwas niemals wieder passiert“.

Das Emshaus ist heute eine Gaststätte. Im Dritten Reich diente es Carl Fastenrath als Wohnsitz.

Blick in die Näherei der Firma Rawe in Rheda. Längst nicht alle Frauen arbeiteten freiwillig dort.

Die früheren Betriebshallen der Firma Weinberg – später Rawe, dann Seidensticker – werden heute zum Großteil vom Baustoffzentrum Happe genutzt. Sie geben Zeugnis von der Industriekultur der 1930er-Jahre.

Erinnerung für immer wachhalten

Rheda-Wiedenbrück (sud). Die Unterschutzstellung des früheren Frauengefängnisses durch die Denkmalbehörde in Münster zu Beginn dieses Jahres sei nur zu begrüßen, sagt Heimatforscher Lewe. Denn es gehe darum, die Erinnerung an das dunkelste Kapitel der deutschen Vergangenheit wachzuhalten.

Wünschenswert wäre es zudem, wenn das Gebäude des früheren Frauengefängnisses in Zukunft dauerhaft als Dokumentationsstätte genutzt werden könnte. Schließlich seien dort bis zu 240 politisch verfolgte Frauen gleichzeitig untergebracht gewesen – und nicht alle hätten die menschenunwürdigen Haftbedingungen überlebt.